

Mutter Helvetia und ihre Kinder : 2000 Jahre Volkszählung

Autor(en): **Bornet, Ch.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mutter Helvetia und ihre Kinder

2000 Jahre Volkszählung.

Bevor die Helvetier im Jahre 58 v. Chr. ihr etwa 20 000 km² grosses Gebiet zwischen Alpen, Jura und Rhein Richtung Gallien verliessen, stellten sie die Zahl der Mitwanderer fest. Die Führer wollten wissen, wer Waffen tragen konnte, wie viele für die Suche von Nahrungsmitteln in Frage kamen und wie manche Frauen, Kinder und Greise am Auszuge teilnahmen. Im ganzen brachen 368 000 Menschen auf, von denen 92 000 für die Verteidigung der Karawane ausgesondert werden konnten. Der Anteil der Helvetier an der Gesamtzahl betrug aber nur 263 000; die übrigen gehörten benachbarten Volksstämmen an.

Vor ziemlich genau 2000 Jahren fand also die erste Zählung der Kinder unserer Mutter Helvetia statt. Wie sich die Zahl der im heutigen Gebiet der Schweiz lebenden Seelen im ersten Jahrtausend entwickelt hat, bleibt leider für immer im Dunkeln; sogar bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts konnte niemand genau angeben, wie viele Köpfe zur Schweizerfamilie gehörten. Indes haben verschiedene Statistiker die Wohnbevölkerung in dem jetzt rund 41 300 km² betragenden Gebiete der Eidgenossenschaft roh abgeschätzt und sind zu folgenden Resultaten gekommen: im 15. Jahrhundert gab es etwa 600 000 und Mitte des 16. Jahrhunderts rund 800 000 Schweizer. Ums Jahr 1600 herum wurde die Millionengrenze überschritten, und im Jahre 1700 betrug unsere Volkszahl etwa 1¼ Millionen.

Das lose politische Gefüge der mittelalterlichen Schweiz forderte eben keine genaue Kenntnis über die Landesbewohner. Anders wurde es in der Helvetik, als eine straffe zentrale Regierung die Geschicke unseres Landes zu leiten versuchte. Schon 1798, im ersten Jahre der «Einen und unteilbaren Republik», wurde eine Volkszählung angeordnet: man ermittelte für das Jahr 1800 die runde Zahl von 1 665 000 Köpfen. Eine weitere Bestandaufnahme, die 2 190 000 Einwohner ergab, folgte in den Jahren 1836/38. Beidemal hafteten den Zählungen solche Mängel an, dass die Resultate recht unzuverlässig ausfielen. Als 1848 der Bundesstaat entstand, drängte sich aber die genaue Feststellung der Volkszahl gebieterisch auf, und so setzte die Bundesversammlung eine Volkszählung auf den 18. bis 23. März 1850 an. Damit wurden die regelmässi-

gen Volkszählungen eingeleitet, die seither alle zehn Jahre am 1. Dezember durchgeführt werden. Im Jahre 1850 betrug die Wohnbevölkerung der Schweiz 2 393 000 Seelen, im Jahre 1900 belief sie sich auf 3 315 000, im Jahre 1941 auf 4 625 000 Seelen.

In früheren Zeiten haben jeweils Pest, Aussatz, Cholera und Pocken dafür gesorgt, dass die Kinderschar unserer Landesmutter nicht zu zahlreich wurde. Die Pest wütete seit dem 6. Jahrhundert durchs ganze Mittelalter und raffte viele Zehntausende dahin, während an den Pocken allein im 18. Jahrhundert eine halbe Million Menschen starben. Daneben forderten auch die Hungersnöte ihre Opfer; die letzte im Jahre 1816/17 kostete einigen Tausenden das Leben. Der grosse Aderlass an unserem Volke vollzog sich jedoch durch die Reisläuferei. Man schätzt die Zahl der auf fremden Schlachtfeldern gefallenen Söldner für das 16. und 18. Jahrhundert auf je eine Million und für das 17. Jahrhundert auf 400 000. Dieser ungeheure Tribut an Blut sog erst den ganzen, dann zwei Drittel und im 18. Jahrhundert noch die Hälfte des Geburtenüberschusses auf. Trotzdem war die Bevölkerungszahl in unserem kleinen Lande noch zu hoch, was im 18. Jahrhundert etwa 100 000 Schweizer veranlasste, nach Amerika, Preussen, Spanien und Russland auszuwandern. Allein in den Jahren 1800—1888 verliessen 240 000 ihre Heimat, um anderswo ihr Brot zu suchen.

Erst vor rund 60 Jahren erstarkte unsere Volkswirtschaft derart, dass sie allen Schweizern genug Arbeit und Nahrung bieten konnte und zudem noch viele Ausländer zu erhalten vermochte. Deutsche und Italiener kamen massenweise in unser Land, das ihnen ein besseres Fortkommen ermöglichte, als ihre angestammte Heimat. Von 1890 an begann die «Ueberfremdung» unseres Landes, die dazu führte, dass wir kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges gegen 600 000 und vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges noch rund 300 000 Ausländer unter uns hatten. In der Zwischenzeit hatten etwa 200 000 Fremde durch Einbürgerung oder Heirat ihren Heimatschein gegen einen schweizerischen vertauscht. Eine grosse Zunahme der Wohnbevölkerung brachte dann die jüngste Wirtschaftskonjunktur; 1947 wurden

149 500 ausländischen Arbeitern und Arbeiterinnen die Einreisebewilligung erteilt, und zu Beginn dieses Jahres zählte man noch 90 000 Fremdarbeiter.

Die Bevölkerungsbewegungen von gestern und heute lassen sich zur Hauptsache auf die Entwicklung unserer Industrie zurückführen. Das Aufblühen des Textilgewerbes in der deutschen und der Uhrenindustrie in der welschen Schweiz ermöglichte zum Beispiel im 18. Jahrhundert trotz des Reislafens und der Auswanderung eine Bevölkerungsvermehrung von etwa 500 000 Köpfen. Im 19. Jahrhundert stieg die Zahl unserer Wohnbevölkerung sogar um 1 650 000 Seelen an. Dieser enorme Zuwachs ist weniger den tech-

nischen Fortschritten in der Landwirtschaft, als dem Aufblühen der Maschinen-, Metall-, Chemie- und Textilindustrie zuzuschreiben. Das Gedeihen dieser Volkswirtschaftszweige, aber auch des Handels-, Bank- und Versicherungswesens, ermöglichte auch in der Zeit von 1900—1941 die Steigerung der Bevölkerungszahl um rund 950 000. Gelingt es der schweizerischen Industrie weiterhin, dank einer klugen Wirtschaftsführung immer wieder Wege zu den Absatzmärkten zu finden, dann dürfte ein Anwachsen der Bevölkerungszahl auch in den nächsten paar Jahrzehnten nicht ausbleiben. Auf das Jahr 2000 hin sagt man der Schweiz eine Einwohnerschaft von rund fünf Millionen Seelen voraus. Ch. Bornet

Als der Zucker ein Luxus war

Wenn auf vielen Aeckern die Zuckerrüben geerntet werden und man ihnen nachher in der Zuckerfabrik Aarberg ihren süssen Saft entzieht, damit daraus der für uns unentbehrliche Zucker gewonnen werde, denken wir kaum daran, wie kostspielig dieses Lebensmittel in früheren Jahrhunderten war. Erst vor 150 Jahren wurde mit der fabrikmässigen Herstellung von Zucker aus Rüben begonnen, denn vorher musste aller Zucker aus den Zuckerrohr anbauenden Ländern eingeführt werden. Dies verteuerte den Zucker nicht nur wegen der langen Transportwege, sondern auch weil die betreffenden Anbaugeländer den Preis nach eigenem Gutdünken festsetzen konnten, da sie keine Konkurrenz zu befürchten brauchten.

Erst durch die Kreuzzüge lernten die Abendländer das Zuckerrohr kennen, das sie bezeichnenderweise zuerst «Honigrohr» nannten, weil sie keinen andern Süsstoff als den Honig kannten. Doch kam der Zucker damals so teuer zu stehen, dass nur die Reichen sich diesen Luxus gestatten konnten. Nach unserm heutigen Geld berechnet kostete der Zentner Zucker im 13. und 14. Jahrhundert weit über tausend Franken. Es waren deshalb vor allem die Apotheker, welche den Zucker nicht nur zu allerlei Schleckereien, sondern auch zu Arzneien verarbeiteten. Da konnte man sogar ein «Confect für den Schnupfen» kaufen. Im Jahre 1544 erschien in Frankfurt eine Schrift mit dem Titel «Konfektbüchlein und Hausapotheke». Eifersüchtig wachten die

Apotheker über ihre Rechte. So wird den Krämern wiederholt verboten, «derley Schleckereyen zu halten, insonderheydt confecten und andere waaren, so in Apotheken gehören». Ryff erzählt zum Beispiel in seinem «Spiegel der Gesundheit» vom Jahre 1555, dass «guot gewürtz auch in dergestalt anderer confect mit Zucker überzogen» werden.

So blieb der Zucker durch die Jahrhunderte hindurch eine Delikatesse, denn nicht nur hielten die Zuckerländer die Preise hoch, sondern auch die Haupthandelsplätze wie Genua, Venedig und Konstantinopel sorgten für Höchstpreise. Dies wurde um so unangenehmer empfunden, als im 17. und 18. Jahrhundert mit der Verbreitung von Tee, Kaffee und Schokolade die Nachfrage nach Zucker immer grösser wurde, weil sich diese Getränke ohne Beeinträchtigung des Geschmacks nicht gut mit Honig süssen liessen.

Da in jener Zeit die Anbauflächen in den überseesichen Zuckerplantagen erweitert wurden, hofften die europäischen Zuckerliebhaber auf ein Sinken des Preises. Doch verhängte Napoleon zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Kontinental Sperre gegen England, wodurch das Kilo Zucker auf über zehn Franken stieg; denn das so überaus begehrte Süsstmittel musste viele Umwege machen, bis es von Russland auf Schleichwegen nach Deutschland und zu uns gelangen konnte.

Diese Abschnürung der Zuckereinfuhr brachte es mit sich, dass man zuerst in Deutschland, dann aber auch in Frankreich und in der Schweiz